



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

**Geschichte der deutschen Kunst von den ersten
historischen Zeiten bis zur Gegenwart**

Schweitzer, Hermann

Ravensburg, 1905

Die Spätgotik in Sachsen.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-79886](#)

und so die Mauermaße wenig belebt erscheint. Auch das Maßwerk der Fenster wird oft bis auf die Stäbe reduziert.

Die Hauptstadt dieser Gegend, Danzig, hat auch die bedeutendsten Werke aufzuweisen; vor allem die Marien- oder Oberpfarrkirche (1343 beg.), die seit 1400 bedeutend erweitert wurde. Es ist eine dreischiffige

Hallenkirche mit ebenfalls dreischiffigem Querhaus und Chor, und mit um die ganze Kirche herumlaufendem Kapellenchiff. Sehr seine Netzgewölbe überspannen besonders Querhaus und Chor. Ein gewaltiger, mässiger Westturm beherrscht die Fassade. Der großartige Eindruck des Innenraumes wird noch durch den Reichtum feinsten Einzelfunkstwerke, welche aus allen möglichen Stiftungen hier angehäuft wurden, erhöht.

Als älteste Kirche ist die Dominikaner- oder Nikolaikirche zu nennen, während St. Peter und Paul und St. Trinitatis der Spätgotik angehören. Der Dom zu Frauenburg stammt aus der Mitte des XIV. Jahrhunderts, die schweren Verhältnisse

des Innern werden etwas durch gemusterte Formsteine belebt, wogegen das Neuzere mit seinen schlanken Ecktürmchen und der schönen Portalhalle einen reichen Eindruck macht. — Drei schlanke Türmchen über dem Ostgiebel geben auch der Fassade der Marienkirche zu Thorn ein lustiges, freundliches Aussehen. Dagegen ist der Dom zu Königsberg wieder ganz einfach und schlicht gehalten.

Die Spätgotik in Sachsen.

In den sächsischen Landen, der alten Markgrafschaft Meißen, dem Erzgebirge und einem Teile des Voigtlandes, entwickelt sich von der Mitte des

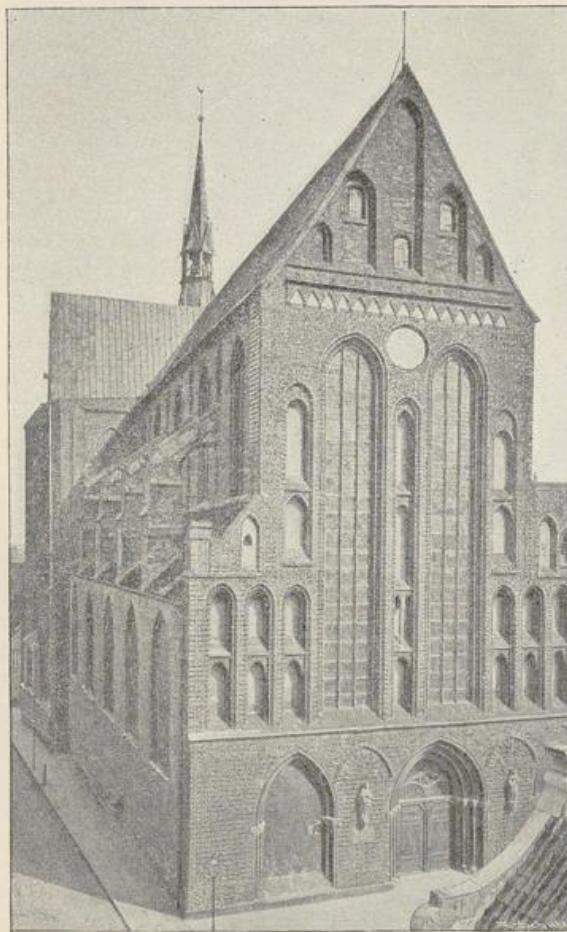


Fig. 115. Katharinenkirche in Lübeck.

XV. bis zur Mitte des XVI. Jahrhunderts eine bedeutende Bauthätigkeit, hervorgerufen durch das reiche Silbererträgnis der neu entdeckten Gruben.

Wie schon oben gesagt, ist die freiräumige Hallenkirche, die ja schon von alters her in diesen Gegenden beliebt ist, mit den drei polygonen Chören als Abschluß, den Pfeilern ohne Kapitale, welche die kunstvollen Stern- und Netzgewölbe tragen, und den reichen Emporenanlagen durchaus Regel. Ueberall ist die Horizontale betont, besonders deutlich im Innern durch die Emporen.

Vom Holzbau kommt in die Steinarchitektur der zierliche Schnitzstil, mit seiner naturalistischen Nachahmung von Baumgeäst, der sich an den Umräumungen von Thüren und Fenstern und an dem spielenden Netzwerke der Gewölbe geltend macht.

Das Hauptbauwerk dieser Gruppe ist die Marienkirche in Zwickau (Fig. 116 und 117), deren Chor 1453 begonnen, das Langhaus aber erst 1506—36 ausgebaut wurde. Es ist eine dreischiffige freiräumige Halle, achtseitige schlanke Pfeiler ohne Kapitale tragen das flache Gewölbeneß. Die Strebepfeiler sind zur Hälfte nach innen gezogen, zwischen denselben spannen sich die Gewölbe der Emporen, die durch die ganze Kirche sich fortsetzen.

Ein für den Schnitzstil hervorragend charakteristisches Beispiel ist das Nordportal der Schloßkirche in Chemnitz, das zugleich die merkwürdigste Leistung des Naturalismus der sächsischen Schule ist. In drei Stockwerke steigt sich vielfach verzweigendes Astwerk auf, das für Statuen und Statuetten die Umräumung bildet. Die architektonische Formenstreng der Gotik ist hier einem völlig malerischen Stile gewichen.

Ahnliches System wie die Marienkirche in Zwickau zeigen noch folgende Kirchen: in Meißen der jüngere Teil des Domes, die Frauenkirche (Dom) zu Freiberg (seit 1482) mit palmenartig sich ausbreitendem Netzwerke (an der Kirche die berühmte oben besprochene „goldene Pforte“ aus romanischer Zeit erhalten), die Annakirche zu Annaberg (1499—1525), die Pfarrkirche zu Schneeberg, die Moritz- und die Liebfrauenkirche zu Halle, die Hauptkirche zu Pirna und die Marienkirche zu Torgau. Bei den meisten dieser Bauten treten schon Renaissance motive auf, am schönsten und reizvollsten an der Zwickauer Marienkirche.

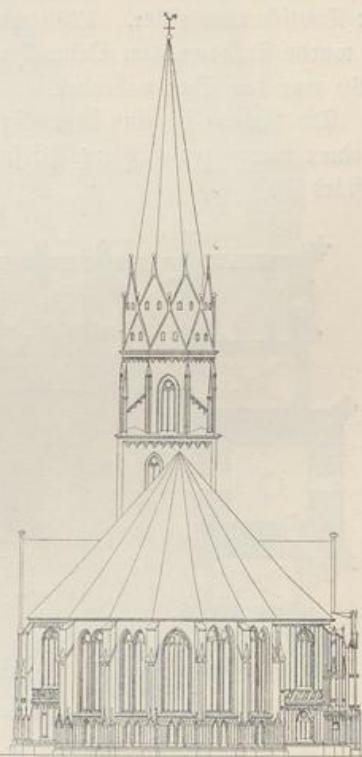


Fig. 116. Marienkirche in Zwickau.